

Mittags hat Niemela den Leutnant Muntermann schon kennengelernt, und sie speisen gemeinsam. Während sie tafeln, schreitet, wie von ungefähr, ein mit sorgfältiger Eleganz gekleideter Herr von etwa vierzig Jahren vorüber, den man nach seinem Äußeren am ehesten für einen Pariser Lebemann halten würde. Es ist der Rumäne Bujes, ein alter Bekannter Niemelas, den dieser herzlich begrüßt und einlädt, am Tisch Platz zu nehmen.

Dem Leutnant ist es nur lieb, in Berlin so interessanten Anschluß gefunden zu haben. Und als der Rumäne die beiden für den nächsten Tag zum Diner ins Hotel Esplanade einlädt, nimmt er dankend an, obwohl Niemela, der die Bekanntschaft vermittelte, bedauert, selbst verhindert zu sein.

Beim opulenten Essen im Hotel Esplanade lernt er noch einen Freund von Bujes kennen, den Freiherrn Alexander von Schenck zu Schweinsberg. Nach der Mahlzeit begibt man sich in die Hotelbar und ist hochofrenut, daß auch Niemela sich einstellt.

Ob man die paar konsumierten Schnäpse nicht auswürfeln wolle? Warum denn nicht!

„Barkeeper, geben Sie uns doch mal die Pokerwürfel!“

Erst spielt man um die Schnäpse, Muntermann gewinnt, dann um Streichhölzer; Muntermann gewinnt, schließlich auch ein wenig um Geld. Plötzlich ist Muntermann dem Niemela und dem Schenck je dreitausend Mark schuldig.

Verlegen bekennt er, nicht so viel Bargeld bei sich zu haben:

„Aber, je vous prie, macht doch nix!“ sagt Bujes und legt ohne weiteres die Kleinigkeit für ihn aus. Ein Kavalier weiß, wie man mit einem Gaste umgeht.

Trotzdem bittet er ihn beim Abschied, ihm auf einem Zettelchen den Empfang der sechstausend Mark zu quittieren. Muntermann, noch immer knallrot und stotternd vor Verlegenheit, unterschreibt blindlings.

Als man das Zettelchen später entfaltet, ist es ein Wechselformular, auf dem Muntermann quergeschrieben hat.

Vergegenwärtigen wir uns, was das bedeutet: Aus einer Spielschuld, die nicht einklagbar ist, da jederzeit der Einwand von „Spiel und Wette“ gemacht werden kann, ist eine Darlehensschuld geworden, da Bujes, der natürlich selbst zu den Verlierern gehört, ihm das Geld bar vorgestreckt hat. Und schließlich hat man diese Darlehensschuld in eine Wechselforderung verwandelt.

Einige Wochen später präsentieren Graf Gisbert Wolff-Metternich, ein, wie das Gericht später feststellte, degenerierter Neffe des gleichnamigen deutschen Botschafters in London, und der Falschspieler Newton dem Leutnant das Akzept.

Muntermann weigert sich zu zahlen. Was daraufhin erfolgt, erfährt man nie. Als Muntermann viel später als Zeuge vor Gericht benötigt wird, erklärt der Angeklagte Niemela trocken, daß der Leutnant wegen homosexueller Verfehlungen nach Kanada abgeschoben worden sei.

Ich habe diesen Fall so detailliert erzählt, weil fast alle von der Bande vorgenommenen Plünderungen sich in gleicher Weise vollzogen. Daß Muntermann nur sechstausend Mark verlor, war nicht etwa auf Schonung von seiten der Falschspieler zurückzuführen, sondern zeigte bloß, daß man ihn nicht höher eintaxierte. Man nahm zwischendurch aber auch solche Beträge zur Deckung der Tagesspesen mit.

Rudolf Stallmann (Korff-König, von Roßbach-König, von König-Körner usw.) ist der große Abenteurer, wie er im Buche steht. Da später das Strafverfahren nur wegen Falschspiels im Falle eines Leutnants von Dippe gegen ihn durchgeführt werden kann, ergibt sich leider keine Möglichkeit, seine sonstigen Angaben nachzuprüfen. So bleibt man im wesentlichen auf seine wenig glaubhaften Erzählungen angewiesen. Sohn eines mittelmäßig begüterten berliner Rentiers, hat er in der Reichshauptstadt das Luisenstädtische Gymnasium besucht und es mit dem Einjährigen-Zeugnis verlassen. Wurde dann Lehrling in einem Exporthaus. Aber das